

VERBAL-Workshop „Namen und Natur“

Leitung: Marietta Calderón (Salzburg) & Sandra Herling (Siegen)

Anlässlich des 30-jährigen Bestehens von VERBAL ist der diesjährige VERBAL-Onomastik-Workshop dem Thema "Namen und Natur" gewidmet, einem Thema von hoher Aktualität für zahlreiche Namenklassen, besonders auch in der Angewandten Onomastik, so z. B.:

Flurnamen, Oronyme, Hydronyme, Phänonyme, Zoonyme, aber auch Ergonyme (z. B. Namen von Tierfutter, Nahrungsmitteln, Nahrungsergänzungsmitteln, Medikamenten, Bekleidung, jeweils mit Naturbezug), oder aber auch Verkehrsflächennamen (z. B. hinsichtlich Namenmoden) und sogar für Fiktionyme.

Dabei ist es besonders die Einbettung der Referenz auf Natur in größere Einheiten (wie z. B. Stadtviertel, (Post-)Kolonialismus-, politische bzw. künstlerische Diskurse, *green washing*), die unter verschiedenen Perspektiven und in verschiedenen Disziplinen zunehmendes Forschungsinteresse erfährt.

Stéphane Hardy (Siegen)

**Zur Benennungspraxis von Honigbienenköniginnen und Bienenvölkern.
Ein deutsch-französischer Vergleich**

Die Imkerei hat in Deutschland und in Frankreich eine lange Tradition. Neben der immer wichtiger werdenden ökologischen Bedeutung von Honigbienen (z. B. Bestäubung von Pflanzen) spielen diese auch eine Rolle in der menschlichen Ernährung und Industrie (z. B. bei der Erzeugung von Honig, Bienenwachs und Propolis). Demzufolge gehört die Biene „[n]eben Rind und Schwein [...] zu den drei wichtigsten Nutztieren“ (Bundesministerium für Ernährung und Landwirtschaft, Pressemitteilung Nr. 86, 2020). Es ist also nicht verwunderlich, dass sowohl die Anzahl der ImkerInnen als auch die der Bienenstöcke in den letzten Jahrzehnten gestiegen ist (vgl. Statistisches Bundesamt, 2023). In Deutschland zählt der Deutsche Imkerbund circa 142.858 ImkerInnen mit insgesamt etwa 963.881 Bienenvölkern (vgl. DIB, 2023), während in Frankreich 63.415 ImkerInnen etwa 1.792.420 Bienenstöcke betreuen (vgl. ADA France, 2023). Ein wesentlicher Unterschied zwischen beiden Ländern liegt im Professionalisierungsgrad der Bienenhaltung: Deutschlandweit betreuen 96 % der ImkerInnen zwischen 0 und 25 Bienenvölker (im Durchschnitt 6,7 Völker) und führen somit kleinere bis semiprofessionelle Hobby-Imkereien (vgl. DIB, 2023); in Frankreich hingegen macht der größte Anteil der Imkerschaft professionelle BerufsimkerInnen (ab 50 Bienenstöcken) aus, die etwa 1,3 Millionen der insgesamt fast 1,8 Millionen Bienenstöcke betreuen (vgl. ADA, 2023).

Dieser Unterschied bietet Grund zur Annahme, dass auch der Status der Honigbiene in der Mensch-Tier-Beziehung unterschiedlich ist: Es wird die These aufgestellt, dass in Deutschland die Honigbiene (eher) als *hobby animal* (vgl. Aerts 2015, 311) angesehen wird, wohingegen sie in Frankreich (eher) als *utility animal* (vgl. Aerts 2015, 310) fungiert. Dementsprechend wäre die Bienenhaltung in Deutschland – im Gegensatz zu Frankreich – eher von räumlicher Nähe (z. B. Bienenstöcke im eigenen Garten), physischem Kontakt (z. B. durch regelmäßigeres und gründlicheres Kontrollieren und Behandeln der Völker) sowie emotionaler Verbundenheit (z. B. durch eine „haustierähnliche“ Zuneigung) geprägt. Diese Nähefaktoren lassen wiederum ein Bedürfnis nach Identifizierung und Individualisierung der Bienen entstehen (vgl. Dammel [et al.] 2015a, 2; vgl. Nübling [et al.] 2015, 20), sodass sowohl einzelne Honigbienenköniginnen als auch ihre Kolonien, die bis zu 50.000 Arbeiterinnen und Drohnen beherbergen umfassen können, von den jeweiligen ImkerInnen einen Namen erhalten.

Der vorliegende Beitrag steht im Kontext der Onomastik (Nübling [et al.] 2015), im Besonderen der Tiernamenforschung (Dammel [et al.] 2015a; 2015b), und stellt die Benennungspraxis von Honigbienenköniginnen und Bienenvölkern im Vergleich zwischen Deutschland und Frankreich ins Zentrum der Analyse. Es soll zunächst ermittelt werden, ob Bienenköniginnen bzw. ganze Bienenstöcke

überhaupt einen Namen erhalten bzw. durch eine Nummerierung gekennzeichnet werden oder gar völlig anonym bleiben. Wenn Bienen einen Namen erhalten, wird folglich das Nameninventar untersucht (Rufnamen, charakterisierende Namen, fremdsprachige Namen, HeldInnen- bzw. Göttinnennamen, Fiktionyme, etc.). Schließlich werden die unterschiedlichen Benennungsmotivationen, die der Namengebung zugrunde liegen, erforscht.

Literatur:

- ADA France (2023): „Le marché du miel en France“, *Fédération Nationale du Réseau de Développement Apicole*, URL : <https://www.adafrance.org/le-marche-du-miel-en-france/> (11.07.2024).
- Aerts, Stefan (2015): „Named, numbered or anonymous: How the Human-Animal Relation affects the naming of individual animals“, in: Dammel, Antje / Nübling, Damaris / Schmuck, Mirjam (Hg.) (2015b): *Tiernamen – Zoonyme*, Band II Nutztiere. Heidelberg: Winter, 309–318.
- Bundesministerium für Ernährung und Landwirtschaft (2020): „Pressemitteilung Nr. 86/2020“, URL: <https://www.bmel.de/SharedDocs/Pressemitteilungen/DE/2020/086-bienen.html> (11.07.2024).
- Dammel, Antje / Nübling, Damaris / Schmuck, Mirjam (Hg.) (2015a): *Tiernamen – Zoonyme*, Band I Haustiere. Heidelberg: Winter.
- Dammel, Antje / Nübling, Damaris / Schmuck, Mirjam (Hg.) (2015b): *Tiernamen – Zoonyme*, Band II Nutztiere. Heidelberg: Winter.
- DIB (Deutscher Imkerbund) (Hg.) (2023): „Die deutsche Imkerei auf einen Blick“, URL: https://deutscherimkerbund.de/160-Die_deutsche_Imkerei_auf_einen_Blick (11.07.2024).
- Nübling, Damaris / Fahlbusch, Fabian / Heuser, Rita (²2015): *Namen. Eine Einführung in die Onomastik*. Tübingen: Narr.
- Statistisches Bundesamt (2023): „Weltweite Zahl der Bienenvölker steigt“, URL: <https://www.destatis.de/DE/Themen/Laender-Regionen/Internationales/Thema/landwirtschaft-fischerei/Bienen.html> (11.07.2024).

Sandra Herling (Siegen)

Dendronyme im deutsch-französischen Vergleich am Beispiel der Baumart Eiche

Individuelle Namen von Bäumen wie z. B. *Bäreneiche* oder *Dicke Berta* sind neben Benennungen von Blumen oder anderen Pflanzen (z. B. Zimmerpflanzen) der Namenklasse der Phytonyme zuzuordnen. Ein Blick auf die onomastische Forschungslandschaft zeigt jedoch, dass dieser Namentypus bisher kaum Berücksichtigung gefunden hat. Zu erwähnen sind lediglich der Überblick von Gläser (2005) und die umfassende Studie von Iodice (2004). Letztere beschäftigt sich vor allem mit der Benennungsmotivik von Baumnamen (Dendronymen).

Der Vortrag setzt sich zum Ziel, am Beispiel der Eiche die Namengebung in deutsch- und französischsprachigen Regionen / Ländern zu analysieren. Es sollen sowohl strukturelle als auch benennungsmotivische Aspekte im Sprachvergleich vorgestellt werden. Darüber hinaus wird der namenpragmatischen Frage nachgegangen, warum überhaupt Bäume einen individualisierenden Namen erhalten.

Literatur:

Gläser, Rosemarie (2005): „Zoonyme (Tiereigennamen) und Phytonyme (Pflanzeneigennamen) im gesellschaftlichen Kontext“, in: Gläser, Rosemarie (Hg.): *Eigennamen in der Arbeitswelt*. Leipzig: Leipziger Universitätsverlag, 59–86.

Iodice, Francesco (2004): „Pflanzennamen“, in: Brendler, Andrea / Brendler, Silvio (Hg.): *Namenarten und ihre Erforschung. Ein Lehrbuch für das Studium der Onomastik*. Hamburg: Baar-Verlag, 795–83.

Georg Marko & Hermine Penz (Graz)

Timberra, Strickfee und Wool Britannia.

**Onomastische, diskurslinguistische und semiotische Aspekte deutsch- und englischsprachiger
Firmen- und Markennamen der holz- und wollverarbeitenden Industrie**

Holz und Wolle (egal ob pflanzlichen oder tierischen Ursprungs) sind Materialien, die sich großer Beliebtheit erfreuen, besonders in Möbeln und Kleidung. Der Hauptgrund dafür ist, dass sie beide einen unmittelbaren und unverfälschten Bezug zur Natur suggerieren und somit die strikte Dichotomie zwischen Natur und Mensch aufzuheben scheinen (wir haben in Holzmöbeln gleichsam den Baum im eigenen Heim, in Wollkleidung berühren wir quasi direkt das Schafsfell oder – in Baumwollkleidung – die Baumwollblüte). Eine solche Konzeptualisierung bezeichnen wir als *Naturalisierung*.

Die holz- und wollverarbeitende Industrie, vor allem ihre B2C-Zweige (pun intended!), also Firmen, die ihre Produkte direkt an Kund*innen verkaufen, profitieren von solchen Bedeutungskonstruktionen der beiden Rohstoffgruppen. In ihren eigenen Texten wird deshalb die Naturalisierung von Holz- und Wollprodukten weiter in den Vordergrund gerückt.

In unserem Beitrag untersuchen wir, ob und wenn ja, wie Ergonyme – in unserem Kontext vor allem Eigennamen von Firmen und Marken der holz- und wollverarbeitenden Industrie – zur Naturalisierung ihrer Produkte beitragen (etwa im Kontext *Timberra*, aus engl. *Timber* ‘Holz’ und lat. *terra* ‘Erde’, wodurch es zwei Naturbezüge aufweist) bzw. inwiefern unterstützende (z. B. Mythologisierung, wie in *Strickfee*; Verwendung von Stilfiguren, etwa in *Wool Britannia*, ein – wahrscheinlich ironisch gemeinter – phonetischer Verweis auf das Lied „Rule Britannia“) oder auch gegenläufige Strategien (z. B. Industrialisierung, etwa in *Die kleine Wollfabrik*) zum Einsatz kommen. Ergonyme werden nicht nur als verbale Einheiten gesehen, sondern wir beziehen in unseren Analysen auch ihre visuell-semiotischen Aspekte (als Logos) mit ein.

Die Daten unserer Studie sind eine Liste von 200 Ergonymen, die Hälfte davon holzverarbeitender, die andere Hälfte wollverarbeitender Firmen und Marken. Damit wir auch eine kulturell-vergleichende Perspektive in unser Projekt integrieren, besteht die Liste zu je 50 % aus deutschsprachigen und englischsprachigen Namen. Zusätzlich haben wir ein kleines Textkorpus (ca. 15.000 Wörter) aus kurzen Werbetexten zu den Firmen und Marken der Ergonymliste zusammengestellt, um auch zu analysieren, wie diese Eigennamen diskursiv verwendet werden, was weitere Schlüsse auf die Relevanz von Naturalisierung als Konzeptualisierung von Holz und Wolle zulassen soll.

Marietta Calderón (Salzburg)

Unterschiede und Entwicklungen in Benennungspraktiken bei Phänonymen

Santa Ana; Ana, Bruno, Carmen; Katrina sind Phänonyme, d. h. Namen von Wetterphänomenen wie Wirbelstürmen oder Hochs bzw. Tiefs. Diese Namenklasse ist generell noch wenig erforscht; besonders interessant erscheinen aus Angewandter Perspektive Herausbildungen unterschiedlicher Benennungspraktiken, nämlich hinsichtlich

- Phänomentypen
- onomasiologischer Notwendigkeiten
- historischer Entwicklungen
- Zeitigkeiten
- Zusammenarbeit verschiedener Akteur:innen
- Diskursbewusstsein

Diesbezüglich sollen in diesem Vortrag nach einer theoretischen Einführung Benennungspraktiken unterschiedlicher Sprachräume miteinander verglichen und Entwicklungen der Benennungspraktiken beschrieben werden.

Judit Kozma (Budapest):
Namen ungarischer Naturlehrpfade

Naturlehrpfade verbinden Menschen mit sie umgebender Natur, und sie sind eine wichtige Komponente des Ökotourismus. In der Natur verortet erfüllen sie eine pädagogische Funktion und erzielen neben Wissensvermittlung auch Erlebnisgewinn.

Zu Beginn dieses Beitrags wird definiert, anhand welcher Kriterien eine Einrichtung als Naturlehrpfad betrachtet werden kann, welche Lehrpfadtypen unterschieden werden können und wie Lehrpfade gestaltet werden. Nach einem kurzen historischen und internationalen Überblick (vor allem werden Lehrpfade in den USA, in Deutschland und in Österreich berücksichtigt) wird die Situation in Ungarn hinsichtlich ihrer Anzahl und ihrer Verteilung im Land usw. in wenigen Sätzen skizziert:

Die onomastische Untersuchung beruht auf einem Internet-Korpus von mehr als 300 Namen (aus Webseiten der ungarischen Nationalparks sowie zwei Sammlungen von Lehrpfaden bzw. Wander- und Pilgerwegen). Solche Namen finden sich in der Natur bei Wander- und Pilgerwegen oder Kletterrouten, aber Lehrpfadnamen zeigen auch Ähnlichkeiten mit Straßen- und Brückennamen und mit Institutionennamen.

Der zweite Teil dieses Vortrags ist den Namenstrukturen hinsichtlich obligatorischer, variabler und fakultativer Elemente sowie der semantischen Zuordnung der in den Namen vorkommenden appellativischen Elemente (Referenzen auf Pflanzen, Tiere, Oberflächenformen, geologische Strukturen usw.) gewidmet. Zudem wird besprochen, inwieweit der Klassifikator *tanösvény* 'Lehrpfad' in den ungarischen Lehrpfadnamen obligatorisch ist.

Abschließend soll verglichen werden, ob die ungarischen Namen internationalen (vor allem den deutsch- und den englischsprachigen) Benennungstendenzen entsprechen.

Margarete Platt (Perchtoldsdorf)

Namengebungsmotivik: Referenzen auf Tiere in den Toponymen Wiens und Niederösterreichs

Das existenzielle Band zwischen Mensch und Tier fand vielfältigen Niederschlag auch in der Toponymie des Raumes Wien und Niederösterreich. Auf viele verschiedene Tierarten wird in den Siedlungs-, Gewässer-, Berg-, Straßen- und vor allem in den Flurnamen referiert. Die vielfältigen, wechselhaften Beziehungen zwischen Menschen und Tieren führten seit dem Mittelalter zu Bildungen vieler Toponyme, die zum Teil bis in die Gegenwart weiterbestehen. Beispiele betreffen insgesamt über 30 Tierarten. Tiere wurden gezüchtet und als Haustiere gehalten, Weideplätze wurden nach ihnen benannt. Verschiedene Wildtiere waren eine begehrte Jagdbeute, meist dem Adel vorbehalten, was auch in der Raumplanung und der Weggestaltung der entsprechenden Reviere und in der Folge der Toponymie seinen Niederschlag fand. Der Lebensraum der Tiere wurde spätestens in der Frühen Neuzeit oft eingehegt, einerseits um sie zu vermehren und für die als Feste inszenierten Jagden des kaiserlichen Hofes und des Adels genügend Tiere zur Verfügung zu haben, und andererseits um die umliegenden bäuerlichen Kulturen vor Wildschäden zu schützen. Daher sind Referenzen auf viele Tierarten in Toponymen mit Erinnerungsfunktion an die Jagd präsent. Einige Tierarten galten als verhasste Schädlinge der Landwirtschaft, manche waren als Gefahr für die Haustiere gefürchtet. Für die Namengebung relevant konnten auch Tierarten werden, die in der christlichen Fastenzeit als Nahrung gestattet waren. Auch sind Referenzen auf Tiere in Namen zu finden, die geeignet sind, an Volksmagie und volksmedizinische Praktiken zu erinnern.

Auch Referenzen auf Tierkörperteile wurden nicht selten zur Charakterisierung eines Areals in Form und Umriss verwendet.

Insgesamt bietet die Erforschung der Namengebungsmotivik der Benennung nach Tierarten aufschlussreiche Einblicke in die Kulturgeschichte Wiens und Niederösterreichs.

Karl Hohensinner (Linz)

Referenzobjekt Baum

In einem interdisziplinären Forschungsprojekt werden toponomastische Befunde zur Rekonstruktion mittelalterlicher Vegetation herangezogen. Dazu wird umfangreiches sprachwissenschaftliches Quellenmaterial verwendet.

Im Zentrum des Interesses steht die Grundfrage: Unterscheidet sich die Verbreitung von Baumarten vor tausend Jahren wesentlich von der aktuellen Verbreitung?

Toponyme (Ortsnamen, Hofnamen, Flurnamen, Bergnamen) werden hinsichtlich ihrer Entstehungszeit, Benennungsmotivik, der wahrscheinlichen Existenz des Referenzobjektes sowie der Flächigkeit klassifiziert und danach georeferenziert.

In Bearbeitung sind folgende Baumarten: Ahorn, Birke, Buche, Eiche, Erle, Esche, Espe, Fichte, Föhre, Hasel, Lärche, Linde, Pappel, Tanne, Ulme, Weide sowie einige Obstbaumarten. Dazu werden jeweils folgende Kategorien erhoben: "ältestes Toponym", "Datierung", "Epoche", "Quantität", "Quelle", "heutiger Ortsname", "Gemeinde", "Anmerkung".

Toponyme, die Baumarten enthalten sind z. B. *Aichet*, *Aichach*, *Aichinger* (Eiche), *Pühret*, *Pirach*, *Pühringer* (Birke), *Erlach*, *Etlach*, *Edla*, *Öllinger* (Erle), *Haslach*, *Haslinger* (Hasel), *Apfalter*, *Gafrenz* (Apfelbaum), *Larchet*, *Lehrbaumer* (Lerche), *Lindl*, *Lindach*, *Linninger* (Linde).

Ziel, ist es ein möglichst großes Quantum toponymischer Daten für die Bundesländer Oberösterreich und Tirol durcharbeiten. Verwendbar sind nur eindeutige sprachwissenschaftliche Befunde. Zielrichtung sind Aussagen wie: „Hier befand sich im Zeitraum 1000 – 1200 ein großflächiger Eichenwald.“, „Hier befand sich im Zeitraum 1200 – 1300 eine einzelne Linde.“, „Hier befanden sich vor 900 und ebenfalls um 1200 Apfelbäume.“

Die Erfassung des Materials ist eine systematische, alles Mehrdeutige oder Nicht Eindeutige wird beiseitegelassen.

Diese Daten werden dann an die Naturwissenschaften weitergegeben, in Geländemodelle eingebaut und mit anderen Vegetationsbefunden verglichen.

Harald Bichlmeier (Halle/Jena)

Die Orts- und Gewässernamen *Ulm*, *Nieder-Olm*, *Ulm**bach*, *Ulmen* etc.: Was steckt dahinter?

Ulm und verwandte Namen haben insgesamt vier Herleitungen gefunden: Die Namen wurden a) zur Bezeichnung der Ulme gestellt, b) zu einer appellativischen Sippe, deren meistgenannter Vertreter in der onomastischen Literatur mhd. *ulmic* ‚modrig, von Fäule angefressen‘ ist, c) zur Sippe von nhd. *wallen*, got. *wulan* ‚wallen‘ etc., d) als „alteuropäischer“ Gewässernamen zu einer angeblichen Wurzel uridg. **el-/*ol-* ‚fließen, strömen‘. Diese sollen alle durchgesprochen werden.

Die Bezeichnung der Ulme fällt aus; sie ist zu spät belegt. Die übrigen drei sind semantisch sinnvoll, jedoch nur zwei sind auch lautlich gangbar: Die Erklärung der Namen als zur Sippe von nhd. *wallen*, got. *wulan* ‚wallen‘ etc. gehörig entfällt, da das anlautende *W-* im Deutschen erhalten sein müsste.

Es zeigt sich, dass die untersuchte Namensippe am ehesten zu urgerm. **ulma-* ‚Moder, Fäulnis‘ zu stellen ist. Die Herleitung aus einem ‚alteuropäischen‘ Gewässernamen hat im Prinzip weiter Bestand, doch muss die seit Krahe gebotene Etymologie aber modifiziert werden, da die von ihm in Anschlag gebrachte Wurzel uridg. **el-/*ol-* ‚fließen, strömen‘ in der Form und mit der Bedeutung ein Phantasma ist.

Da eine germanische Etymologie gangbar ist, ist diese aus methodologischen Erwägungen der „alteuropäischen“ Lösung vorzuziehen.

Florian Steindl (Wien)

Zu slav. *krangu «krǫgъ» ‘Kreis’ und *kranglu «krǫglъ» ‘rund’ in Orts-, Gewässer- und Bergnamen (mit besonderer Berücksichtigung der Slavia submersa Österreichs)

Die Ergebnisse von Realproben, also Betrachtungen der Objekte, welche die untersuchten Namen tragen, können stichhaltige Indizien für die Qualität einer vorgeschlagenen Etymologie liefern. Verwunderlich erscheint hingegen, dass das Vorderglied des Namens *Grundlsee* (Steiermark) aufgrund guter urkundlicher Beleglage fast einhellig (vgl. Šmid 1905: 2000; Vocolka 1970: 139; Hausner / Schuster 1989–2015: 457; Trummer 1997: 22; Lochner von Hüttenbach 2006: 65; Lochner von Hüttenbach 2008: 87; Anreiter 2015: 65–66; lediglich Mader 1986: 38 wenig überzeugend zu einem davon abgeleiteten Personennamen) auf jenes Adjektiv zurückgeführt wird, das zu urslavischer Zeit *kranglu «krǫglъ» ‘rund’ lautete (zur Notation vgl. Holzer 2020: 17–20), weil die Benennungsmotivation nicht einleuchtet, denn die Form des Grundlsees ist nicht einmal mit viel Phantasie als rund wahrzunehmen, vielmehr als länglich oder allenfalls leicht oval; zudem ist anhand der auf jeder Landkarte ersichtlichen Isohypsen, welche den See im Norden und im Süden begrenzen, nur sehr schwerlich vorstellbar, dass der Grundlsee früher rund war.

Für eine Erklärung dieses etymologischen Problems müssen andere Objekte, deren Namen dasselbe Etymon (oder eine Ableitung davon) in sich tragen, betrachtet werden, wofür dank der Verbreitung dieses Wortes in fast allen Slavinen (vgl. Miklosich 1886: 142; Derksen 2008: 251; Klotz 2023: 16) umfangreiches Namenmaterial zur Verfügung steht (für eine spärliche Auswahl vgl. Šmilauer 1970: 102). Es zeigt sich, dass manche *kranglu «krǫglъ» inkorporierende Gewässernamen (etwa polnische) tatsächlich runde Gewässer bezeichnen, aber andere mit demselben Etymon benannte Gewässer (auch Orte und Berge) überhaupt nicht rund sind. Dieses Resultat ist unbefriedigend, denn es lässt in keine Richtung Schlüsse zu. Eine romanische Parallele (kroat. Krknāta zu lat. *circināta; vgl. Holzer 2007: 109; 2011: 118) belegt, dass die Benennung nicht-runder Objekte mit Wörtern für ‘rund’ nicht nur innerslavisch vorkommt, was an die ebenfalls nicht dem Wortsinn nach zu verstehenden Benennungen von Flüssen als ‘weiß’ und ‘schwarz’ in vielen europäischen Sprachen erinnert (vgl. Holzer 1994/5: 38).

Literatur:

Anreiter, Peter (2015): *Sinnbezirke der ältest bezeugten slawischen Namen in Österreich*. Wien: Praesens.

Derksen, Rick (2008): *Etymological Dictionary of the Slavic Inherited Lexicon*. Leiden/Boston: Brill.

- Hausner, Isolde&Schuster, Elisabeth (1989–2015): *Altdeutsches Namenbuch: Die Überlieferung der Ortsnamen in Österreich und Südtirol von den Anfängen bis 1200*. Wien: Verlag der Österreichischen Akademie der Wissenschaften.
- Holzer, Georg (1994/5): „Weiße und schwarze Flüsse“, in: *Österreichische Namenforschung* 22–23, 35–53.
- Holzer, Georg (2007): *Historische Grammatik des Kroatischen – Einleitung und Lautgeschichte der Standardsprache*. Frankfurt am Main: Peter Lang. (Schriften über Sprachen und Texte 9).
- Holzer, Georg (2011): *Glasovni razvoj hrvatskoga jezika*. Zagreb: Institut za hrvatski jezik i jezikoslovlje.
- Holzer, Georg (2020): *Untersuchungen zum Urslavischen: Einleitende Kapitel, Lautlehre, Morphematik*. Peter Lang: Berlin. (Schriften über Sprachen und Texte 13).
- Klotz, Emanuel (²2023): *Urslavisches Wörterbuch*. Wien: facultas.
- Lochner von Hüttenbach, Fritz Freiherr (2006): „Die Ortsnamen des Politischen Bezirks Liezen (Steiermark)“, in: *Österreichische Namenforschung* 34, 41–137.
- Lochner von Hüttenbach, Fritz Freiherr (2008): „Steirische Hydronyme slawischer Herkunft“, in: Eichler, Ernst (Hg.): *Onomastica Sla vogermanica XXV*. Leipzig: Verlag der Sächsischen Akademie der Wissenschaften, 66–141.
- Mader, Brigitta (1986): *Die Alpenlawen in der Steiermark – Eine toponomastisch-archäologische Untersuchung*. Wien: Verlag der Österreichischen Akademie der Wissenschaften.
- Miklosich, Franz (1886): *Etymologisches Wörterbuch der slavischen Sprachen*. Wien: Wilhelm Braumüller.
- Šmid, Walter (1905): „Steirische Ortsnamen“, in: *Zeitschrift des Historischen Vereines für Steiermark* 3, 197–201.
- Šmilauer, Vladimír (1970): *Příručka slovanské toponomastiky / Handbuch der slawischen Toponomastik*. Praha: Academia.
- Trummer, Manfred (1997): „Slawische Steiermark“, in: Stenner, Christian (Hg.): *Slowenische Steiermark – Verdrängte Minderheit in Österreichs Südosten*. Köln/Weimar: Böhlau, 15–34.
- Vocelka, Karl (1970): *Die Haus- und Hofnamen der Katastralgemeinden Altaussee, Grundlsee, Lupitsch, Obertressen, Reitern und Strassen im steirischen Salzkammergut*. Dissertation, Univ. Wien.

Oleksandra Kuzmenko (Münster)

Von *Queenie* bis *Deathclaw*: Fiktionyme tierischer Charaktere in der Computerspielreihe
Fallout

Das postapokalyptische Computerspielgenre zeichnet sich durch die Darstellung neuer feindlicher Charaktere und die Anpassung bereits existierender Tiere an neue feindliche Umgebungen aus. Im postapokalyptischen Rollenspiel *Fallout* fungieren Fiktionyme sowohl als allgemein gebräuchliche Zoonyme als auch als Kosenamen von (Haus-)Tieren. Die wichtigste Funktion von Fiktionymen in *Fallout* ist die Konstruktion der genreprägenden Opposition PRÄAPOKALYPTISCHE WELT – POSTAPOKALYPTISCHE WELT, die durch den Gegensatz für Lebewesen, wie sie auch in realen Welten vorkommen, stehender Klassifikatoren (z. B. *Hermit crab*, *Mole rat*, *Mirelurk spawn*, *Deathclaw mother*) im Vergleich zu klassifikatorlosen Namen konstruiert wird. Basierend auf genrespezifischen Merkmalen von Videospiele referieren die Namen der Charaktere auf ihr Aussehen (z. B. *Green gecko*, *Red Death*, *Bighorner*), ihren Lebensraum (z. B. *Alpha fog crawler*, *Scorched mirelurk spawn*) oder ihr Verhalten (z. B. *Stingwing*, *Stingwing chaser*, *Young gulper*) und symbolisieren z. T. zusätzliche Information wie etwa zur Gefährlichkeit eines Tieres. Auch bekommen manche Charaktere Kosenamen: Katzen (*Ashes*, *Katana*), Hunde (*Dogmeat*, *Teddy*, *Alissa*, *Ruby*), mutierte Rinder (*Clarabell*, *Queenie*).

Im Vortrag soll anhand sprachlicher und visueller Beispiele die Bildung von Fiktionymen der *Fallout*-Spielreihe qualitativ und quantitativ untersucht werden.

Sophia Simon (Salzburg)

Wie *Der Leopard* zu seinen Namen kam: Beispiele für Übersetzungsprobleme bei Filmtiteln

Einer der berühmtesten Filme von Luchino Visconti ist in Deutschland unter dem Namen *Der Leopard* bekannt geworden. Es handelt sich um die Verfilmung des einzigen Romans von Giuseppe Tommasi di Lampedusa, der sein Epos über den allmählichen Machtverlust einer sizilianischen Adelsfamilie in Folge des Risorgimento unter

dem Titel *Il gattopardo* veröffentlichte. Doch die nach der postum im Jahre 1954 erfolgten Publikation des Romans erstellten deutschen Übersetzungen sind unter wechselnden Titeln erschienen: *Der Leopard* (1959) / *Der Gattopardo* (2005) / *Der Leopard* (2018) – jeweils Versuche, den Namen des Wappentiers der adligen Familie Salina treffend ins Deutsche zu übertragen. Die filmische Variante jedoch, die seit diesem Jahr nun sogar als Netflix-Serie eine Neuauflage erlebt, läuft weiterhin unter dem (bewährten?) Namen *Der Leopard*. Hinter diesen Übersetzungsvarianten steckt der Versuch, den Namen des Wappentiers der adligen Familie Salina treffend ins Deutsche zu übersetzen. Und damit sind wir bei der entscheidenden Frage, die bei Übersetzungen fortlaufend zu stellen ist: Welche Ansprüche muss eine Übersetzung erfüllen, um treffend zu sein? Welche sprachlichen, aber auch kulturellen und geschichtlichen Aspekte müssen berücksichtigt werden? Von welchem Vorwissen des potentiellen Publikums sollte ausgegangen werden? All das spielt selbstverständlich auch eine Rolle bei der Übertragung von Begriffen aus dem Tier- und Pflanzenreich, die ja stark geographisch begrenzt sind, und umso mehr, wenn diese so stark symbolisch aufgeladen sind wie bewusstes Wappentier.

Fakt ist, dass dieses ganz bestimmt keinen Leoparden darstellt, und so bieten uns folgerichtig die gängigen Wörterbücher als Übersetzung nicht *Leopard*, sondern *Serval*, *Pardel* oder *Pardelkatze* an – allesamt sicherlich artenkundlich korrekt, aber für ein potentielles Publikum unverständlich. Daher also doch lieber *Leopard*? Da wissen doch Deutschsprachige, so eine mögliche Überlegung, womit sie es zu tun haben!

All diese Überlegungen hängen mit dem von Sprache zu Sprache unterschiedlichen Symbolgehalt der Worte und Wörter zusammen, mit den Signalen, die bestimmte Begriffe an die Sprachteilnehmenden senden.

So sind also nicht nur fundierte Sprach(en)kenntnis und Kreativität gefragt, sondern es ist auch Vorsicht geboten, um beim Sprachtransfer kulturell bedingte Konnotationen und Doppeldeutigkeiten erstens zu erkennen und zweitens adäquat in die Zielsprache zu übertragen. Sonst könnten aus „falschen Freunden“ schnell „nemici accaniti“ werden!

Dieser Beitrag soll ein *Florilegium* besonders naturnaher Beispiele für Übersetzungsprobleme und deren Lösungen darstellen – eine Blütenlese, die unweigerlich auch Stilblüten umfassen wird.

Und er soll auch zeigen, dass es zum Glück noch Bereiche gibt, in denen der menschliche Geist die Künstliche Intelligenz locker in die Tasche steckt!